

Giacomo Puccini

MESSA DI GLORIA FÜR SOLI, CHOR UND ORCHESTER OPERA POSTHUMA 1880

Werk, bei dem das handwerkliche Können des jungen Künstlers zu bestaunen bleibt, sei es in den kantablen klang-sinnlichen Chorsätzen, sei es in der einfallsreichen, farbigen Orchesterbehandlung, die man einem Anfänger nie zutrauen würde.

Das KYRIE (Larghetto) hebt weich und ätherisch in den hohen Streichern an. Der vierstimmige Chor ist ganz kantabel geführt. Allein im kurzen Mittelteil "Christe" wird die Sprache härter und markanter. Überzeugend wirkt die Verbindung von Gläubigkeit und melodischer Inständigkeit.

Im GLORIA mit seiner Vielfältigkeit des liturgischen Textes hielt sich Puccini in acht kurzen oder längeren "Nummern" getreu an den Aufbau und den Sinn der Worte. Der Beginn überrascht durch seinen leichtfüßigen, fast tänzerischen Scherzando-Charakter der an das frappierend fröhliche "Sanctus" in Verdis Requiem erinnert. Ungewohnt auch, dass das "Laudamus te" festlich im Andante dahinschreitet, nicht locker deklamiert wird. Vokaler Höhepunkt ist das "Gratias agimus", eine veritable große Tenorarie, weich gebunden im schwebenden 12/8-Takt (Andante sostenuto). Hier hat der junge Puccini Opern-Enthusiasmus alle sakralen Rücksichten zurückgedrängt und sein späteres Metier effektiv antizipiert. Im "Qui tollis" ist nichts von Reue und Schmerz über die eigene Sündhaftigkeit zu spüren, eher frohgemute Erleichterung, dass einen die Beichte wieder sündenfrei gemacht hat. Auch die obligate Fuge "Cum sancto Spiritu" ist wie der Gloria-Beginn von fröhlich tänzerischen Impulsen bewegt. Dabei beherrschte Puccini sein kontrapunktisches Handwerk perfekt, auch die Harmonisierung ist interessant. Noch ein-

mal kehrt der Gloria-Anfang zurück und führt zu einem Abschluss in strahlendem C-dur, buchstäblich mit Pauken und Trompeten.

Deutlich hebt sich das zwei Jahre früher entstandene CREDO von den anderen Messeteilen ab. Zum großen Teil bewegt es sich - mitunter ganz unangebracht - im Mollbereich. Von ernstem Pathos erfüllt ist schon der Beginn, alles andere als ein freudig bekräftigendes Bekenntnis. Erst wenn Christus vom Himmel herabsteigt, werden die Linien wärmer, menschlicher. Das musikalisch so wichtige "Et incarnatus est" bleibt im Andantetempo des Anfangs. Der Solotenor führt über dem Chor, doch nicht glänzend arios, sondern ganz von verinnerlichter Andacht beseelt.

Kreuzigung, Tod und Begräbnis werden vom Solobass gesungen, in der herben g-moll-Tonalität (Adagio), über schweren Orchester-Achteln. In drängenden punktierten Rhythmen wird die Auferstehung angekündigt, die der Chor als Fugato in g-moll deklamiert. Erst beim Glaubensbekenntnis an die heilige christliche und apostolische Kirche hellen sich die Farben auf, der Ausdruck ist lebhaft, voller Kontraste und Akzente. Die übliche Fuge "Et vitam venturi saeculi" ist nicht ausgeführt, dagegen wird die Glaubenskraft noch einmal kurz und kraftvoll beschworen.

SANCTUS und BENEDICTUS sind zu einem Stück zusammengefasst, vor allem im Benedictus von einem volksliedhaften Arioso des Solo-Baritons getragen. - Das AGNUS DEI ist als gebunden fließender Wechselgesang angelegt, flehend, doch nicht klagend, elegisch, doch nicht tragisch. Die Bitte um den Frieden läuft sanft und ergebungsvoll aus.